

L1: Dtn 26,4-10 L2: Röm 10,8-13

Ev: Lk 4,1-13

**DER WEG IN DIE FREIHEIT**

Die Lesung aus dem Alten Testament erinnert uns an die Grundpartitur unseres Lebens: Der Weg in die Freiheit, der Weg in das eigene Land. Die Geschichte vom Exodus Israels ist nicht der Gründungsmythos des Volkes Israels, sondern die wesentliche Melodie der Heilsgeschichte. Die Juden verstehen es bis auf den heutigen Tag, dass jeder Mensch selbst diesen Weg gehen muss. Und wenn sie Pascha feiern, dann ist das nicht bloß eine Gedenkfeier, sondern wird ähnlich verstanden wie unsere reale Teilhabe an Kreuz und Auferstehung im eucharistischen Geschehen in der Heiligen Messe.

Wir alle werden in „Ägypten“ geboren. D.h. wir werden in Lebensumstände hineingeboren, die wir uns nicht aussuchen können. Ägypten – hebräisch „Mizraim“ – steht für das Reich der Materie, der Form. Diese Form setzt uns Grenzen, in diesen müssen wir überleben. Die ersten Jahre sind deshalb Jahre der Anpassung, der Prägung durch verschiedenste Einflüsse, die wir als Kind überhaupt nicht durchschauen können. Als Kinder sind wir befangen oder auch „gefangen“ in diesen Selbstverständlichkeiten, die unser frühes Leben ausmachen. Wir können sie noch gar nicht in Frage stellen. Es kann sein, dass diese Gegebenheiten gut sind und einen guten späteren Start in ein eigenständiges Leben ermöglichen. Es kann aber sein – und ist meistens so – dass diese Gegebenheiten durchwachsen sind. Es kann dauern, bis man begreift, dass man eigentlich ein anderes Leben führen will und sollte. Aber der Weg, aus all den Verstrickungen und Verknüpfungen herauszufinden, ist schwer.

Doch das Ziel ist, dass man zwar im Vorgegebenen startet, dann aber immer mehr in eine Freiheit findet, dass man sich vom Vergangenen abheben kann und sich dazu ins Verhältnis setzen und zur Eigen-Verantwortung finden kann.

Als Ziel steht das Bild vom Einzug ins Gelobte Land. Es ist dein Land, dein Leben, deine Persönlichkeit. Diese ist nicht getrennt von der Geschichte, aber es ist dann so, dass man nicht mehr gelähmt auf der Bahre der Geschichte liegt, sondern dass man die Geschichte, die Bahre, nimmt und mit dieser in Freiheit umgehen kann.

Dieses Gelobte Land ist kein geografischer Ort, sondern ein Du, eine Beziehung. Deshalb wird uns heute dieses Ziel mit dem Begriff des Glaubens vorgestellt. Das ist in der zweiten Lesung der Fall. Diese müssen wir auch richtig verstehen - man kann nämlich sehr leicht falsche Schlüsse daraus ziehen, wie die Frömmigkeitsgeschichte zeigt: „Jeder, der an ihn (Jesus) glaubt, wird nicht zugrunde gehen“ und „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.“

Wir dürfen das nicht im Sinne mancher evangelikaler Kreise verstehen, sondern in einem existenziellen Sinne. Glaube ist ein Beziehungswort, der Ruf, um den es hier geht, ist das Einstimmen in einen Dialog.

Jeder, der in Gott (bzw. in jener Wirklichkeit, die wir mit dem Begriff Gott zu bezeichnen versuchen) seinen Raum findet, „ist“ gerettet, der hat das Leben. Dann findet man einen Halt im unbedingten Ja zum eigenen Leben, ohne Wenn und Aber. Wichtig ist das Wort „unbedingt“. Wo dieses unbedingte Ja ist, darf ich sein, da ist mein Leben erlaubt. Da kann ich, sicherlich auch mit dem ganzen Bündel an Einflüssen, die in meinem Leben da sind und mich ausmachen, doch zugleich zu meinem authentischen Selbst werden.

Wir alle wurzeln im Dunklen, im Schlamm der Geschichte, aber aus diesem Schlamm können wir herauswachsen, an der Wasseroberfläche entfaltet die Seerose oder der Lotos seine ganze Pracht.

Dazwischen, also zwischen Aufbruch aus dem Vorgegebenen und dem Einzug in das Eigene, liegt die Wüste mit all den Versuchungen, die im Evangelium geschildert werden. Wenn es im Evangelium heißt, dass Jesus 40 Tage in der Wüste war, dann verweist uns diese Zahl einerseits auf die Wüstenwanderung des Volkes Israel, aber diese Zahl steht auch für die irdische Zeit und für die Lebensspanne einer Generation. D.h. was hier als temporäres

Ereignis geschildert wird, nämlich die Versuchungen, kann ein ganzes Leben lang in unterschiedlicher Form auftreten.

Diese Versuchungen bedeuten im Original die Versuchung Jesu zu einer falschen Messianität. Für uns können sie auch für die falschen Götter oder Gottesbilder stehen, die sich auf dem Weg anbieten, um uns angeblich zu dienen.

Da ist der Gott, dem man sich unterwirft, damit er die Basisbedürfnisse erfüllt. Im Fachjargon der Gott des „Do ut des“ - und der aber auch drohen kann: Ohne mich kannst du nichts und wirst untergehen.

Da ist der Gott, der sagt, wo es lang geht und vordergründig Sicherheit bietet – aber seine Anbeter klein und in Abhängigkeit hält und sie letztlich nur ausnützt.

Da ist der Gott des Sonderbaren und Mysteriösen, der Wunder verspricht und neugierig auf das Außerordentliche macht... aber zugleich verhindert, dass man selber reift und zum „Wunder“ wird.

Alle diese Götter laden ein und rufen uns zu: Ich bin das gelobte Land, kehre bei mir ein, bleibe bei mir...

Und die Lebensreise kann dann vielleicht wie bei der großen Fahrt des Odysseus verschiedene Stationen aufweisen, wo man meint, jetzt bleiben zu können. Aber dann sagt die innere Stimme, dass es weitergehen muss. Eine Dissonanz, ein Unfriede, die nicht zur Ruhe kommen lassen ...

Oft ist es so, dass man zuerst viele Stationen hinter sich lassen muss, bis man einerseits „arm“ geworden ist, andererseits deshalb reich wird, weil man dann, wenn all die falschen Götter ihre Macht verloren haben, wenn man durch all die Enttäuschungen aus der Täuschung aufwacht, entdeckt, dass der Raum, der sein lässt, das Du, das uns in das je eigene Leben liebt und entlässt, immer schon da war. Wenn wir uns in dieses Du hineinlassen, kommt man an und kann endlich sein.

P. Dr. Clemens Pilar COp